Indiana Tribüne.

— Erscheint —

Täglich, Wöchentlich u. Sonntags.

Office: 120 O. Marylandstr.

Die tägliche „Tribüne" kostet durch den Träger 12 Cents per Woche, die Sonntags-„Tribüne" 5 Cents per Woche. Beide zusammen 15 Cents.

Per Post zugeschickt in Vorausbezahlung $6 per Jahr.

Indianapolis, Ind., 18. März 1884.

Unsere Patent-Gesetzgebung.

In den Ver. Staaten wurde bekanntlich der Schutz des Erfinders schon im Jahre 1776 als eines der vom Congresse beschlossenen Menschenrechte proklamirt. In Deutschland wurden bis zur Errichtung des Patentamtes in Berlin Erfindungspatente als landesherrliche Privilegien gewährt. In den Ver. Staaten werden bei Weitem die meisten Patente alljährlich ertheilt. Eine möglichst gerechte Beurtheilung der ungemein zahlreichen Gesuche wird dadurch gewährleistet, daß das Patentamt über 100 Examinatoren und 400 Gehilfen besoldet und neben einer höchst umfassenden Bibliothek über die größte Modellsammlung der Welt verfügt. Die sehr bedeutende Bewegung, welche sich früher gegen jeden Patentschutz in verschiedenen Ländern geltend machte und behauptete, die Erfindungspatente gewährten ein gemeinschädliches Monopol und beeinträchtigten die Gewerbefreiheit, ohne in den meisten Fällen den Inhabern einen entsprechenden Nutzen zu gewähren, ist überall in den Hintergrund getreten und hat der Anschauung Platz gemacht, daß wir des Patentschutzes gar nicht entbehren können, daß derselbe den Erfindern nur die ausschließliche Nutzung an Erfindungen einräumt, die ohne dieselben gar nicht existiren würden, und daß die Patente den Antrieb zum Erfinden sehr wesentlich verstärken. Sehr vorsichtig muß dagegen bei Abfassung der Patentbriefe verfahren werden, weil durch die zu wenig limitirte Verleihung eines Patents allerdings Monopole geschaffen werden können, die unberechtigt und geradezu unerträglich sind. Das Bell'sche Telephon-Patent, durch welches ein ganzes Princip, statt der speciellen Verwendungsmethode desselben, geschützt wird, ist ein sprechendes und warnendes Beispiel in dieser Beziehung.

Im Allgemeinen ist es nicht anders möglich, als daß auf einem so wichtigen und schwierigen Gebiete Mängel der einschlagenden Gesetzgebung sich herausstellen, interessant ist es aber, wie weit in dieser Beziehung die Anträge auf Verbesserung auseinander gehen. Dem Congresse liegen über 20 Bills vor, welche diese Angelegenheit betreffen. Ein Gesetzvorschlag will die Zeit, für welche Patente gewährt werden, von 17 Jahren auf 5 beschränken und jede Verlängerung bei Ablauf dieser Frist verbieten, ein anderer will den Verkaufspreis aller durch Patent geschützten Fabrikate oder Methoden Juries von Sachverständigen übertragen, ohne daß dem durch Patent geschützten Erfinder ein Recurs gegen eine nach seiner Ueberzeugung zu niedrige Abschätzung zusteht. Andere Anträge beabsichtigen, denjenigen, der im guten Glauben einen durch Patent geschützten und hinter dem Rücken des Patentinhabers hergestellten und verkauften Gegenstand erwirbt und benutzt, gegen alle Schadenersatz-Ansprüche des Patent-Inhabers sicher zu stellen. Ein Antrag von geringerer Tragweite verlangt, daß Patent-Inhaber, welche Processe wegen irgend welcher Eingriffe in ihre Rechte anhängig machen, bei Einreichung der Klage Caution dafür zu leisten haben, daß sie im Verlustfalle nicht nur alle Gerichtskosten, sondern auch die durch die Vertretung des Beklagten in dem Processe erwachsenden Gebühren bezahlen, sowie ferner, daß der Patent-Inhaber alle Kosten in solchen Fällen zu tragen hat, in denen die ihm zuerkannte Entschädigung weniger beträgt, als der Gesammtbetrag der Kosten.

Es geht aus diesen Anträgen hervor, daß durch die scharfe Verfolgung ihrer Rechte seitens mancher Patent-Inhaber gar manchen Personen ohne deren directe Verschuldung Unrecht geschehen und Schaden zugefügt worden sein mag, doch stehen derartige Nachtheile unserer Patentgesetzgebung in gar keinem Verhältnisse zu den großartigen Vortheilen, welche dieselbe dem Lande bringt. Wenn es gewissermaßen berechtigt ist, das Erfindungspatent ein Monopol zu nennen, so muß man sich auf der anderen Seite erinnern, daß der einem Erfinder gewährte Schutz denselben gleichzeitig gegen das scheußlichste Monopol, dasjenige des Capitalismus schützt.

Der begrabene Todtengräber.

Im März 1840 früh gegen Sonnenaufgang wollte ein in der Nachbarschaft von Allegbany City, Pa., wohnender wohlhabender Farmer ein paar ausgeschlachtete Schweine nach der Stadt auf den Markt bringen. Die Straße führte ihn vor einem alten Holzkirchlein und dem Friedhofe vorbei, der dasselbe umgab. Der letztere war durch eine Bretterwand von der Straße getrennt. Als der Farmer diese entlang fuhr, hörte er auf dem Friedhofe ein Geräusch, wie wenn Jemand eine hölzerne Kiste mit einer Axt zerschlägt. Er hielt an, kletterte über die Bretterwand und näherte sich vorsichtig den Gräbern, aus denen das Geräusch zu kommen schien. Letzteres verstummte und dafür sah der Farmer, wie aus einem der Gräber ein Mann stieg und an einem Stricke eine in weiße Gewänder gehüllte Leiche emporzog. Der Farmer erkannte die Leiche, es war die einer hochgeachteten jungen Frau aus der Stadt, die erst am Tage zuvor beerdigt worden war, und er selbst hatte dem Begräbnisse beigewohnt. Wuth und Zorn über das frevelhafte Beginnen des Leichenräubers erfaßte den Farmer, er ergriff ein in der Nähe liegendes Grabscheit und schlug mit solchem den Auferstehungsmann von hinten über den Kopf. Dieser stürzte zusammen mit der Leiche in das Grab. Entsetzt lauschte der Farmer, ob er nicht einen Schrei oder nur einen Laut von dem Leichenräuber vernehme, aber alles blieb still; er ließ sich nunmehr in das Grab hinab, erkannte hier in dem Manne, den er geschlagen hatte, den bis dahin gut beleumundeten Todtengräber und entdeckte gleichzeitig, daß derselbe mausetodt war. Der Farmer hielt es für das Gerathenste, das Grab, das nunmehr zwei Leichen enthielt, so schnell als möglich zuzuschaufeln, mit der Erde, die nicht hinein ging, eine Art Grabhügel zu errichten, reinigte sich sodann von der frischen Erde und brachte seine Schweine zu Markte. Während sein Geschirr auf der Straße vor dem Friedhofe stand, war merkwürdiger Weise kein Mensch in die Gegend gekommen.

Das Verschwinden des Todtengräbers erregte ungeheures Aufsehen; die Familie desselben und die Behörden ließen nichts unversucht, doch wenigstens eine Spur von ihm oder die Gewißheit seines Todes zu erlangen, doch blieb alles erfolglos. Dem Farmer wurde es, obgleich Niemand auch nur entfernt eine Ahnung hatte, daß er mit dem Verschwinden des Todtengräbers in Verbindung stehen könne, in der Nachbarschaft jenes Friedhofes unheimlich, er verkaufte sein Anwesen und ließ sich mit Frau und Kind im Staate Ohio nieder, wo er dieser Tage in glänzenden Verhältnissen gestorben ist. Er hatte sein Geheimniß einem Freunde anvertraut, der dasselbe bis zu seinem Tode unerschütterlich bewahrt hat. Gegenwärtig hat derselbe sowohl die Wittwe und die Kinder seines Freundes, als die Kinder des verschwundenen Todtengräbers davon in Kenntniß gesetzt, was audem letzteren vor 44 Jahren geworden ist.

Ein anderer Name.

(N. Y. Times.)

Als die im vorigen Jahre von Herrn Villard auf der nördlichen Pacificbahn veranstaltete Excursion mit ihren zahlreichen und hervorragenden Theilnehmern aus der alten und neuen Welt im September das neue Territorium Dakota erreichte, wurde in Folge ihrer Anwesenheit daselbst bekanntlich die Legung des Grundsteines für das Capitol des Territoriums in besonders feierlicher Weise begangen. Bei dieser Gelegenheit spielte sich eine Scene und ein Schauspiel von hoher und seltener Bedeutung und höchst charakteristischer Eigenart ab. Der für das Staatshaus ausersehene Platz befindet sich auf der obersten Terrasse einer Bodenerhöhung, die bis zu 150 Fuß über den Missouri ansteigt, und von der wellenförmigen, baumlosen unermeßlich scheinenden Prairie umgeben wird, die sich rings bis zum Horizont ausdehnt. Auf diesem Platze fand die Grundsteinlegung im Beisein einer Versammlung von ungefähr 1,500 Personen statt, wie sie bunter und origineller nicht gedacht werden kann. Da standen Sitting Bull und Gen. Grant, dort wandelten gravitätisch stolze Rothhäute im kriegerischen Schmucke derselben Farben und Federn, die sie während des Custer-Massacres getragen hatten; mit ihnen verkehrten die Officiere und Soldaten unserer Armee; neugierig schauten die größten Redner und Staatsmänner unserer Zeit in schwarzen Hütten und Fracks auf das Gewühl; wettergebräunte Viehzüchter und Viehhirten mit den mächtigen Sombrero's schienen den Uebergang zwischen der Angströhre der Heroen des Geistes und dem Kopfschmucke der Indianer zu bilden; Mitglieder des Congresses, des deutschen Reichstages, des englischen Parlaments, Diplomaten und die Würdenträger der Kirche, hoch-elegant gekleidete Damen und indianische Squaws mit ihren Pappooses und die scharf beobachtenden Männer der Presse bildeten ein buntes, hochinteressantes Bild, das zahlreiche Photographen festzuhalten suchten. Zu Fuß und zu Pferde, in Ochsenkarren, Buggies, Equipagen und Karossen waren die Theilnehmer an der Festlichkeit herbeigeeilt und die junge Stadt, die sich ungefähr eine halbe Meile von dem Hügel erhebt, war seit den ersten Tagen ihrer Gründung nicht so still und menschenleer gewesen, als während des Festes der Grundsteinlegung, das die meisten Bewohner auf den Hügel gelockt hatte.

Die Stadt besteht aus zwei Hauptstraßen, die von kleinen, freundlichen, meist steinernen Häusern eingefaßt sind, besitzt aber auch großartige Geschäftshäuser und Hotels, sowie eine geräumige Markthalle. In der Nähe jener Stadt sah man die Sternenbanner von den Dampfern auf dem Missouri flattern, dem mächtigen Strome, der, noch 2,000 Meilen nach dem Westen zu schiffbar, von der stählernen Brücke der nordlichen Pacificbahn, einem Wunder der Baukunst, überspannt wird.

Großartig, überwältigend waren die Scenerie und die Gruppen so verschiedenartiger Menschen innerhalb derselben; die Amerikaner sagten sich und die Ausländer ahnten, daß sich ein echt und specifisch amerikanisches Bild von Fortschritt und Civilisation vor ihnen abspielte, eines Fortschrittes, der unter dem schirmenden Banner der Republik in kurzer Frist ein ungeheures Terrain in einen blühenden Staat verwandeln wird, das noch vor wenigen Jahren ganz und ausschließlich unter der Botmäßigkeit der Wilden stand.

Warum, — so dachten damals schon die Amerikaner, — trägt die Stadt, welche die Hauptstadt des Territoriums mit dem wohltlingenden indianischen Namen Dakota, welche der Mittelpunkt einer so durch und durch amerikanischen Entwickelung ist, den Namen eines Mannes, der, mag er noch so groß in mancherlei Hinsicht sein und noch so mächtig, und noch so treu seinem Herrn und Kaiser und Könige dienen, doch seinem ganzen Wesen nach dem besten Streben des freien amerikanischen Volkes verständnißlos oder fast feindselig gegenüber steht und der aus diesen Gefühlen wiederholt gar kein Geheimniß gemacht hat? Hat doch er, der Feind wirklich freisinniger Institutionen, der eingefleischte Verfechter des crassesten Militarismus selbst damals, als jene Stadt seinen Namen erhielt, kaum einen Schein von Freude über die Ehre geheuchelt, die ihm die Bewohner eines freien Landes anthaten.

Warum, — so denken heute die Amerikaner, — fährt die Hauptstadt des künftigen Staates Dakota fort, den Namen eines Mannes zu führen, der in neuerer Zeit jede Gelegenheit ergriffen hat, den Ver. Staaten und ihren Bewohnern seine Mißachtung zu bezeugen? Der Congreß sollte nach den letzten Vorgängen Dakota nicht früher in die Reihe der Staaten aufnehmen, als bis dasselbe seiner Hauptstadt einen anderen Namen gegeben hat als: „Bismarck".

Im Walfischbauche.

In einem schwarzen Walfische, nicht zu Ascalon, sondern vielmehr zu Dundee in Schottland, und zwar im Magen eines im Tay gefangenen Walfisches, ist ein lebendiger Mensch aufgefunden worden. Da die Nachricht aus Schottland kommt, sollte sie nicht bezweifelt werden. Die Schotten sind ein mannhaftes, kühnes, besonnenes und entschlossenes Völkchen, aber nichts weniger als Freunde von schlechten Witzen. Die Ode des lorbeergekrönten Dichters und Baronets, welche eine große Königin auf ihren schottischen Bedienten John Brown anfertigen ließ, ist der einzige schlechte Witz auf einen Schotten, von dem wir seit langer Zeit gehört haben.

Eine der erhabensten Erzählungen aus dem Leben der großen und kleinen Propheten ist bekanntlich die Geschichte von Jonas im Magen des Walfisches, und selbst an diese Wundermähr hat sich der Zweifel gewagt, selbst ihr gegenüber hat der geistreiche Spötter Bob Ingersoll nur zu oft vergessen, daß alle diese Geschichten über allen Zweifel erhaben sind, weil es verboten ist, sie zu bezweifeln. Wie müssen diese Thoren, die es bisher aus Gründen der sogenannten Wissenschaft für unmöglich erklärt haben, daß sich ein Mensch mehrere Tage lang im Bauche eines Walfisches wohlbefinden könne, jetzt in sich gehen und demüthig bekennen, daß die Wissenschaft sich wieder einmal auf dem Holzwege befunden hat!

Besagter Mann ist mit dem Magen, den er bisher bewohnte, und drei Centnern sonstiger Eingeweide von Dundee nach Aberdeen geschickt worden, um hier von der Wissenschaft, für die der ganze Fund doch eigentlich eine Blamage ist, des Näheren untersucht und geprüft zu werden.

Die Ueberraschung, welche die Anwesenden befiel, als beim Öffnen des Magens der Mann zum Vorschein kam, läßt sich eher denken, als beschreiben. Anfänglich hielt man den armen Teufel für todt, doch stellte sich bei näherer Untersuchung heraus, daß derselbe lebte, aber allerdings in hohem Grade angegriffen war, so daß das Wort „Schnaps" das einzige war, das er aussprechen konnte. Der Walfisch, der ihn annectirt hatte, war sehr fett und das Bedürfniß nach einem Schnaps ist daher erklärlich. Das in Dundee erscheinende „People's Journal", ein schottisches und daher zuverlässiges Blatt, stellt weitere Ermittelungen und Mittheilungen in Aussicht.

Rindfleisch-Krise in Wien.

Zu den zahlreichen Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten, mit denen Wien immerfort zu kämpfen hat, schreibt das „Berliner Tageblatt", gesellt sich im Augenblick noch die Gefahr eines Rindfleisch-Mangels. Die ungarischen Viehmäster, die seit der Grenzsperre gegen Rußland und Rumänien zum großen Theile das Hornvieh für die österreichische Residenz liefern, drohen zu streiken und den Markt nach Preßburg zu verlegen, was einen Mangel an Rindfleisch, oder wenigstens eine empfindliche Vertheuerung des Fleisches im Gefolge haben müßte. Die Ursache des Streiks ist eine Maßregel, welche die Regierung getroffen hat, und welche dazu bestimmt ist, das Monopol einzelner Personen auf dem Viehmarkte zu brechen. Bisher bestand nämlich die Einrichtung, daß einzelne Vermittler von den Viehmästern das Vieh kauften und dadurch den ganzen Markt souverain beherrschten. Der Fleischer konnte nicht direkt vom Viehmäster und nicht einmal vom Händler kaufen, sondern er mußte sich an die Mittelsperson, an den Agenten wenden, welcher die Preise dictirte. Einer dieser Agenten hat sich Millionen erworben, während die Fleischpreise eine Höhe erreichten, wie in keiner zweiten Stadt des Continents.

Seit Jahren wurde gegen dieses Monopol angekämpft, die lebhaftesten Klagen wurden von ganz Wien erhoben, aber es wollte nicht gelingen, die Macht des betreffenden Agenten und seines Anhanges zu brechen, zumal derselbe in Folge seiner erworbenen Reichthümer die Viehmäster und einen großen Theil der Wiener Fleischer von sich finanziell abhängig zu machen verstanden hatte, sodaß dieselben stets auf seiner Seite zu finden waren. Endlich, nachdem diese Verhältnisse sich geradezu zu einer Kalamität für Wien herausgebildet hatten und die Bevölkerung gegen den drückenden Fleischwucher allzu vernehmlich zu murren begann, griff die Regierung energisch ein: es wurde eine neue Marktordnung für den Schlachtviehmarkt geschaffen und eine Fleischkasse errichtet, welche am 15. März in's Leben treten sollen. Darnach sind die Agenten und Zwischenhändler beseitigt, und die Fleischkasse besorgt die finanziellen Transactionen des Schlachtviehmarktes. Hiergegen nun lehnen sich die wenigen, aber mächtigen Agenten mit ihrer Clientel auf und drohen, daß kein Mastvieh mehr nach Wien kommen solle, solange man sie nicht in der alten, für die Bevölkerung aber drückenden Weise fortwirthschaften lasse. Die Regierung aber scheint sich von diesen Drohungen nicht einschüchtern zu lassen und giebt bekannt, daß sie im Falle des Streiks der Wiener Fleisch-Agenten und der ungarischen Viehmäster die Grenzsperre aufheben und auf diese Art für die Versorgung Wiens mit Rindfleisch das Nöthige veranlassen werde.

Dem Ausgange dieses sehr charakteristischen und in seiner Art wichtigen Kampfes wird in Wien mit nicht geringer Spannung entgegengesehen. Daß die ganze Bevölkerung in diesem Falle auf der Seite der Regierung steht, bedarf wohl keiner Versicherung, denn man erwartet mit Recht, daß nach der Durchführung der neuen Einrichtungen die exorbitanten Preise des Rindfleisches zum mindesten stationär bleiben, wenn sie nicht niedriger werden. Gegenwärtig kostet ein Kilo gewöhnlichen Rindfleisches in Wien von 85 Kreuzer bis zu einem Gulden, besserer Sorte bis zu 1 Gulden und 20, auch 1 Gulden und 30 und sogar 40 Kreuzer, und noch immer werden diese Preise in die Höhe geschraubt, jeder schwächere Auftrieb brachte einen Aufschlag, während ein Preisrückgang selbst in den denkbar günstigsten Fällen nie eintrat. Die Engros-Preise auf dem Markte schwankten allerdings von Markttag zu Markttag, aber im Detail-Verkauf gab es nur ein Steigen des Preises nach dem Diktate der großen Agenten, deren Herrschaft nun endlich gebrochen werden soll.

Verschiffung von Explosivstoffen.

Namens des Präsidenten hat der Bundes-Generalanwalt sämmtliche Bezirksanwälte und Marschälle, welche die einzige Polizeimacht der Bundesregierung bilden, auf verschiedene Gesetzesparagraphen aufmerksam gemacht, welche die Versendung von Explosivstoffen regeln. Dieser Befehl soll zur Entkräftung der Anklage dienen, daß die Ver. Staaten das Treiben der irischen „Helden" geradezu ermuntern, welche angeblich von hier aus Dynamit und Höllenmaschinen nach England schaffen und Attentate gegen Eisenbahn-Stationen und öffentliche Gebäude ausführen. Es ist daher interessant, die Bestimmungen kennen zu lernen, auf welche der Generalanwalt hinweist.

Die betreffenden Paragraphen bilden die ersten drei Abschnitte eines Gesetzes vom 3. Juli 1866 und bestimmen folgendes: Wer wissentlich Nitro-Glycerin, Nitroleum oder Sprengöl, Nitratöl oder mit solchem Oel vermischtes Pulver oder Fasern, die mit derartigen Substanzen getränkt sind, an Bord eines Schiffes oder Fahrzeuges transportirt, abgiebt oder abgeben läßt, welches zu Land oder zu Wasser Passagiere nach einem im Auslande belegenen Platze oder einem Punkte innerhalb der Ver. Staaten befördert, soll mit Geldstrafe von nicht weniger als $1000 und nicht mehr als $10,000 bestraft werden; die Hälfte dieser Summe erhält der Angeber. Wird durch die Explosion solcher Artikel ein Todesfall verursacht, so soll der Verschiffer oder Beförderer des Todtschlags schuldig erachtet und mit nicht weniger als 2 Jahren Gefängniß bestraft werden. Ein anderer Abschnitt giebt eine sichere Methode zur Verschiffung von Sprengstoffen an und bedroht Jeden mit $1000 bis $5000 Strafe, der diese Methode nicht anwendet.

Soweit dieses Gesetz reicht, ist es ganz gut. Die Versendung von kleinen Kisten oder Päckchen, in denen Sprengstoffe kunstvoll verheimlicht sind, wird es selbstverständlich nicht verhindern können, denn man kann doch unmöglich jedes Bündelchen untersuchen, das nach England geht. Die Ver. Staaten haben indessen wenigstens ihren [illegible] gethan.

Vom Inlande.

In Buffalo, N. Y., starb dieser Tage die 6 Fuß 2 Zoll große, 400 Pfund wiegende und erst 19 Jahre alte Museums-Schönheit Jessie Reed, geb. Waldron. Sie hinterläßt ein Kind, 6 Monate alt, welches nur 5 Pfund wiegt.

Unter den „Vettern vom Lande" in der Gesetzgebung des Staates New York herrscht ob der dekretirten Aufhebung der contractlichen Vergebung der Zuchthausarbeit erhebliche Mißstimmung und sie sinnen auf Maßnahmen, um durch anderweitige Gesetzgebung dem Ausfalle in der Staatskasse, resp. der Erhebung der Abgaben, vorzubeugen. Bis dahin ist kein Plan über die Frage gereift, was in Zukunft mit den Züchtlingen geschehen soll.

Der „D. Corr." schlägt vor, den Führer der Greely-Expedition mit der Untersuchung zu beauftragen, ob der Nordpol wirklich der Stamm des Baumes der Erkenntniß ist.

Prof. Bibbero bereitet sich in England vor, nächsten Sommer die Stromschnellen des Niagara zu durchschwimmen; es kommt selten vor, daß Jemand, der Selbstmord begehen will, hierzu so lange Vorbereitungen trifft.

Ein kostspieliges Gebäude ist das Staats-Capitol in Des Moines, Ja., und sein Unterbau wird jedenfalls auch enorme Summen verschlingen. So heißt es, daß an einem Tage v. W. allein 22 Tonnen Kohlen verbraucht wurden, um dasselbe zu heizen, und wenn alle Gaslampen in demselben brennen, werden $23 per Stunde für Gas verbraucht. Die Zahl der Gaslampen beläuft sich auf 221½, wovon 29 auf die Laternen kommen; 144 sind in der Bibliothek, 358 im Dome, 522 im Hause der Repräsentanten, 362 im Senate, 780 in den Hallen und Comite-Zimmern.

Peter de Corvey, ein 93jähriger Greis, lebt seit mehreren Monaten im Armenhause von Otter Tail County, Minn., weil ihm seine sämmtlichen Verwandten mit Ausnahme eines Enkels die Thüre gewiesen haben. Dieser Enkel aber, der allein Barmherzigkeit kannte, war selbst so arm, daß der Greis es vorzog, das Armenhaus zu wählen. Jetzt hat der Mann, der im Kriege von 1812 diente, eine rückständige Pension von $9200 sowie eine Heimstätte von 160 Ackern erhalten. Sofort erschienen auch die Verwandten und jeder wollte ihn aufnehmen; aber jetzt wies ihnen der Alte die Thüre, während er das Land seinem Enkel überschreiben ließ und ihn außerdem zu seinem Erben einsetzte.

Die Familie des Müllers A. Völker in Minneapolis, Minn., ist an der Trichinose erkrankt. Sechs Personen liegen darnieder, Herr und Frau Völker, der 16jährige Sohn, eine Tochter von 11 und eine von 5 Jahren, sowie Frau Völker's junge Schwester. Roher Schinken war wiederum die Ursache.

In dem neuen Dorado zwischen Eagle City und Coeur d'Alene in Idaho, welches zuerst von einem alten Goldgräber Namens Pritchard entdeckt worden ist und bekanntlich jetzt die Einwanderer in Schaaren anzieht, kostet zur Zeit brauner Zucker 40 Cents das Pfund, Petroleum $8.00 die Gallone, Schnaps — dort Sargfirniß genannt — 25 Cents der Ponny, Mehl $45 das Faß. Ein alter Kochofen brachte kürzlich in einer Auction $150.

Kürzlich wurde in New York die Aufmerksamkeit des Sanitätsrathes auf Senfverfälschungen gelenkt, deren sich gewisse Fabrikanten schuldig machen. Der mit der Untersuchung beauftragte Sanitätsinspektor Dr. Edson analysirte mehrere Senfproben und überzeugte sich von der Verfälschung. Er berichtete, daß der Senf mit Essig und Mehl versetzt werde und daß man dieser Mischung, um derselben eine dem echten Senf ähnliche Färbung zu geben, einen gelben Farbstoff hinzufüge, der gesundheitsschädlich sei. Ein Hund, den er drei Tage lang mit Fleisch und dem verfälschten Senf gefüttert habe, sei daran verendet. Auf eine bezügliche Vorladung hin erschien einer der Senf-Fabrikanten vor dem Sanitätsrath und erklärte auf Befragen, der Farbstoff sei ganz und gar nicht gesundheitsschädlich, und der Hund würde jedenfalls so wie so verendet sein. Es sei dies weiter nichts als ein Zufall. Der Sanitätsrath wird die Sache weiter untersuchen.

Rev. Dr. W. F. Warren in Boston hat kürzlich vor der Bibel-Gesellschaft daselbst den Gedanken ausgeführt, daß sich das Paradies oder der Garten Eden am Nordpole befunden habe. Freilich ist dies lange her und damals war der Erdkörper, welcher ein Sphäroid ist, dessen Längenaxe sich genau von Nord nach Süd erstreckt, noch nicht so abgekühlt, wie jetzt. Das Festland am Nordpol hatte damals nicht nur noch seine eigene Hitze, sondern war auch den belebenden Sonnenstrahlen zunächst und am meisten ausgesetzt, hatte den größten Theil des Jahres hindurch Tag und seine beiden kurzen Nächte waren durch die Pracht der Sterne und durch die Polarlichter erleuchtet. Am Nordpole befand sich daher auf einem riesigen und glücklichen Continente die Wiege der Menschheit, die durch ihre Sündhaftigkeit nur zu bald die Sintfluth herausforderte; bei dieser Gelegenheit ist wahrscheinlich auch das Festland am Nordpole gänzlich verungenirt worden. Somit ist der Forscherdrang, der kühne Männer nach dem Nordpole zieht, nichts als eine Art Heimweh nach der Wiege unseres Geschlechts.

Im Armenhause des Countys Fayette, N. Y., starb kürzlich die Wittwe Hannah McFeeley, die seit Menschengedenken in jener Anstalt gelebt hat. Eine alte Lade enthielt ihre wenigen Habseligkeiten, doch entdeckte man unter solchen eine Familienbibel, welche die Geburts- und Todestage von ihr und 7 Geschwistern enthält; nach derselben hat die Frau ein Alter von 124 Jahren erreicht. Vor mehreren Monaten wurde sie von einer Schwester besucht, die irgendwo im Staate Ohio wohnen soll, diese fiel den Beamten der Anstalt durch ihre Rüstigkeit auf und dieselben wollten ihrer Versicherung, sie sei über 100 Jahre alt, nicht glauben; nach der Familienbibel ist diese Schwester 104 Jahre alt.

Gouverneur Stoneman von Californien hat im Kampfe gegen das Eisenbahn-Monopol jetzt eine Proklamation erlassen, in welcher er die Staatsgesetzgebung auf den 24. März zu einer außerordentlichen Diät einberuft. In dieser Proklamation empfiehlt der Gouverneur, daß die jetzige Eisenbahn-Commission abgeschafft, behufs Besteuerung sämmtlicher Eisenbahngesellschaften, welche im Staate Californien Geschäfte machen, ein Gesetz erlassen, das Eigenthum der Eisenbahngesellschaften, wenn sie die Steuer nicht bezahlen, verkauft und der Staatsverfassung ein Zusatz gegeben werden soll, welcher das Maximum des für Personenbeförderung und Gütertransport auf sämmtlichen Eisenbahnen des Staates zu fordernden Preises feststellt.

Vom Auslande.

— In Paderborn ist dieser Tage ein skandalöser Unfug passirt. Ein angesehener dortiger Bürger, welcher schwer krank darniederlag, wies den Beistand des Geistlichen zurück und starb bald darauf. Am Sonnabend bemächtigte man sich ohne Zustimmung der Angehörigen des Sarges, worin die Leiche aufgebahrt lag, setzte denselben auf einen Karren, vor den ein Esel gespannt war, und transportirte die Leiche auf diese Weise durch die Straßen der Stadt nach dem Kirchhofe. Die Straßenjugend gab gröhlend das Geleit und sang: „So leben wir, so leben wir ꝛc. Die Polizei ist eifrig bemüht, die Unruhstifter zu ermitteln und zur Bestrafung zu ziehen.

— Auf indischen Landstraßen ist man doch recht unangenehmen Begegnungen ausgesetzt. Ein im „Madras Mail" abgedruckter Brief einer englischen Dame giebt davon einen Beweis. „Wir sind 5 Tage lang durch den dichten Jungle gereist," schreibt die Dame. „Die Landschaft war prächtig, aber vor 3 Tagen wurden Mrs. M., die Ayah (eingeborene Kinderfrau), der Kleine und ich furchtbar erschreckt. Mein Gatte war eine Strecke vorausgeritten und wir fuhren im Ochsenwagen langsam über die holperige Straße. Plötzlich rief der Ochsentreiber: „Ein Tiger! ein Tiger!" Ich schaute auf, und richtig ein gewaltiger Tiger marschirte durch das Gras auf uns zu. Wie er etwa sechs Fuß von uns entfernt war, blieb er stehen und starrte uns an. Der Kleine erschrak gewaltig und schrie sehr. Der Ochsentreiber wagte es nicht, schnell zu fahren; er ließ die Thiere langsam gehen und starrte den Tiger an. Wie wir ein paar Schritte weiter waren, sahen wir zu unserem Schrecken das Thier im Trab uns nachlaufen. Gerade da kehrte sich mein Gatte, der von alledem nichts wußte, um, stieg vom Pferd und kam auf uns zu, um mich aus dem Tonga zu nehmen, damit ich ihn zu Fuß begleite. Er hatte blos seine Jagdflinte und kein Gewehr bei sich. Sobald der Tonga anhielt, blieb der Tiger stehen, kauerte und bereitete sich zum Sprung. Mein Gatte legte an und schoß seine Flinte ab, um den Tiger zu erschrecken. Der Schuß hatte die gewünschte Wirkung; das Unthier beeilte sich, in den Jungle zurückzugaloppiren, und wir setzten unsere Reise unbelästigt fort."

— Ueber den vierfachen Mord welcher in Hermannstadt an dem pens. Regimentsarzt Dr. Friedenwanger und dessen Familie begangen wurde, wird berichtet: Dr. Friedenwanger bewohnte mit einer Frau Namens Amalie Berger, mit der er gemeinsamen Haushalt führte, mit seinem vierjährigen Söhnchen Hermann und mit der Dienstmagd Marie Müller allein ein Haus in einer abgelegenen Straße Hermannstadts. Dadurch erklärt es sich, daß das Verbrechen erst entdeckt werden konnte, als der Feuerschein des im Innern gelegten Brandes außen sichtbar wurde. Dr. Friedenwanger war durch einen Axthieb, der ihm die Stirn spaltete, niedergestreckt und ihm hierauf der Unterleib aufgeschlitzt worden. Seine Kleider standen schon in Flammen, als man in das Zimmer eindrang. Die Leichen der Frau, des Kindes und der Magd waren an Händen und Füßen durch Messerschnitte und Axthiebe verstümmelt. Die Familie war offenbar überfallen worden, als sie sich zur Ruhe begeben wollte. Die commissionelle Eröffnung der feuerfesten Kasse ergab, daß dieselbe vollständig leer, also wahrscheinlich der Inhalt geraubt worden sei. Dr. Friedenwanger war wohlhabend gewesen und hatte Geldleihgeschäfte getrieben. Die Vermerkbücher über dieselben sind zum Theil verbrannt, da sie von den Raubmördern zum Anzünden des Feuers verwendet worden waren. Auch fehlen alle Schmuck- und Werthgegenstände. Die Verbrecher sind wahrscheinlich durch ein unbewohnt stehendes Nachbarhaus in Dr. Friedenwanger's Wohnung eingedrungen und haben sich auf demselben Wege wieder spurlos entfernt. Fast gleichzeitig mit dem Feuer in Friedenwanger's Hause brach ein Brand in einer Schneidemühle am entgegengesetzten Ende der Stadt aus, und man nimmt an, daß derselbe auch von den Raubmördern gelegt worden sei, um die Aufmerksamkeit vom Schauplatze des ersten Verbrechens abzulenken. Die Aufregung der Bevölkerung über diese Unthaten ist sehr groß.

— Vor einiger Zeit wurde gemeldet, der russische Communicationsminister habe angeordnet, daß in Zukunft keine fremde Staatsangehörigen mehr an russischen Eisenbahnen angestellt werden dürfen und daß die bereits angestellten binnen einer bestimmten Frist entlassen werden müssen, falls sie nicht russische Unterthanen werden wollen. Wie man der „Pol. C." aus Warschau meldet, ist in einem vom russischen Communikationsministerium vorbereiteten Entwurfe der Vorschriften für die Bahnverwaltungen die imperative Bestimmung enthalten, daß nur russische Staatsangehörige, welche der russischen Sprache vollkommen mächtig sind, als Eisenbahnbeamte angestellt werden dürfen. Thatsache ist, daß zwischen dem 15. und 27. Januar allen Departementschefs der nachstehend bezeichneten Linien mündlich mitgetheilt worden ist, daß alle an denselben beschäftigten Ausländer entlassen werden müssen, falls sie nicht binnen drei Monaten russische Unterthanen werden. Mit Recht beklagen sich nun die fremden Staatsangehörigen darüber, daß ihnen auch nicht die geringste Garantie dafür gebeten werde, daß sie, wenn sie russische Unterthanen werden, noch länger in ihren jetzigen Stellungen belassen werden.

— Professor Dr. Th. Billroth, der bekannte Wiener Operateur, erläßt in einem Schreiben folgende Warnung: „Es sind mir innerhalb der letzten Monate vier Fälle vorgekommen, in welchen Finger mit ganz unbedeutenden Verletzungen durch unsinnige Anwendung von Karbolsäure brandig geworden sind; in allen vier Fällen handelte es sich um Kinder, deren Eltern die Verordnung eines Karbolverbandes selbst gemacht hatten, „weil die Karbolsäure gut für die Wundheilung sein soll." Die Karbolsäure hat schon jetzt in der Chirurgie eine weit beschränktere Anwendung als früher; wir haben die Gefahren, welche dieselbe unter Umständen herbeiführen kann, erst nach und nach kennen gelernt; das Mittel kann nicht nur Entzündung und Brand erzeugen, sondern auch durch Blutvergiftung tödten; es entfaltet seine guten Eigenschaften nur in der Hand des kundigen Arztes. Ich widerrathe hiermit aufs Dringendste, ohne Anordnung eines Arztes Karbolsäure anzuwenden. Als das beste Umschlagsmittel bei frischen Verletzungen rathe ich das in den Apotheken käufliche „Bleiwasser" an.

— Wie der „Russ. Kur." mittheilt, hat sich unlängst unter den Bessarabischen Juden eine eigenthümliche neue Sekte gebildet, die sich zur Aufgabe stellt, die jüdische Religion nach den Principien der Lehre Luthers neuzugestalten, unter Beibehaltung lediglich des Sabbaths (Sonnabend) und der Circumcision. An der Spitze dieser Sekte steht ein bekannter jüdischer Publizist, Namens Joseph Rabinowitsch, der, wie es heißt, schon viele Anhänger unter der jüdischen Jugend gefunden hat. Die Versammlungen der neuen Sekte finden im Hause des Kirschenewer lutherischen Pastors Friedmann statt. Die Verantwortung für diese Nachricht müssen wir dem russischen Blatte überlassen.

Von Bremen nach New York oder Baltimore, $20.00.

Von Bremen nach Indianapolis, via New York $32.30 — via Baltimore $30.50.

Gebrüder Frenzel,

S. W. Ecke Washington u. Meridianstr.

C. Ruckelshaus' GROCERY.

14 Pfund Zwetschgen für $1.00.
14 Pfund L. C. Zucker für $1.00.
1 Büchse Erbsen für 8 Cents.
1 Büchse beste Tomatoes für 10 Cents.
1 Büchse Zucker-Korn für 10 Cents.
1 Pfund Thee für 25 Cents.

C. Ruckelshaus,
No. 277 Nord Noble Straße.

— der große —

Schmerzenstiller

— heilt —

**Rheumatismus, Rückenschmerzen, Verrenkungen, Kopfschmerzen, Zahnschmerzen, Gliederreißen, Neuralgia, Frostbeulen, Brühungen, Geschwulst, Hexenschuß, Brandwunden, Schnittwunden, Verstauchungen, Quetschung